Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 42

Artikel: Die Linoleumfabrik in Giubiasco

Autor: Händel, Margarete

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Linoleumfabrik in Giubiasco.

Erläuterung des Fabrikationsvorganges.

Die Linoleum-Industrie im tessinischen Dorfe Giubiasco (südlich von Bellinzona) hat sich zu einer Industrie von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung entwickelt. Sie bietet dem Tessinervolke willkommene Arbeits- und Verdienstgelegenheit.

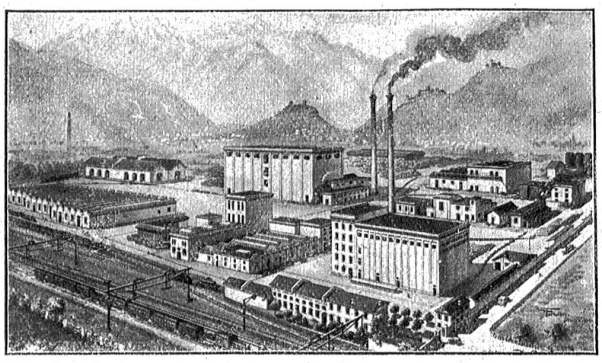

Abb. 1. Ansicht der Linoleumfabrik in Giubiasco.

Man beachte die hohen Gebäude mit nur einer Fensterreihe ganz oben unter dem Dach; es sind dies die Trockenhäuser. Hier werden die Linoleumbahnen an auf dem Dachstuhl liegenden Hängebalken aufgehängt und bilden einen fortlaufenden, sich in hohen Falten abwickelnden Streifen. Im obern Teil des Trockenhauses befinden sich Laufbrücken für die Handhabung der Vorrichtungen, welche das Ab- und Aufrollen der Stücke ermöglichen.

Die Trockenhäuser sind von 40 bis 70 °C geheizt. Das Trocknen des fertigen Linoleums erfordert zwanzig Tage bis zwei Monate, je nach der Art und Dicke des Linoleums.

Unsere Abbildungen auf Seiten 618 und 619 geben Einblick in den Fabrikationsvorgang.

Bei Abbildung 1 beachte man die hohen Gebäude mit nur einer Fensterreihe ganz oben unter dem Dache. Es sind die Trockenhäuser. Hier werden die Linoleumbahnen an auf dem Dachstuhl liegenden Hängebalken aufgehängt und bilden einen fortlaufenden, sich in hohen Falten abwickelnden Streifen. Im obern Teil des Trockenhauses befinden sich Laufbrücken für die Handhabung der Vorrichtungen, welche das Ab- und Aufrollen der Stücke ermöglichen.

Die Trockenhäuser sind von 40—70 Grad Celsius geheizt. Das Trocknen des fertigen Linoleums erfordert 20 Tage bis 2 Monate, je nach der Art und Dicke des Linoleums.

Abbildung 2 zeigt das Innere des Oxidationshauses. Hier werden zirka 1000 Meter dünnes Baumwolltuch in einer Distanz von 5 Zentimeter aufgespannt. Ueber diese Hängetücher wird alltäglich durch Pumpen Leinöl gegossen, welches an diesen herunterläuft und das Gewebe tränkt. Durch die Berührung mit der Luft, welche zur Vermehrung der Wirkung auf 30—40 Grad Celsius erwärmt wird, verwandelt sich das Leinöl in Lynoxyn unter Aufnahme von Sauerstoff und Entwicklung von Kohlensäure und andern Gasen. Nach dem jedesmaligen Begießen der Tücher bildet sich auf dem Gewebe eine feste Schicht von Linoxyn, deren Dicke von Tag zu Tag zunimmt und nach drei oder vier Wochen eine Stärke von zwei bis drei Zentimeter erreicht.

Abbildung 3: Herstellung des Linoleumzementes. Nach erfolgtem Kochen wird der noch flüssige Linoleumzement auf den Boden ausgeschüttet, wo er erkaltet und zur festen Masse wird. Die Verarbeitung des Linoxyns zu Linoleumzement erfordert große Vorsicht und lange Erfahrung.

Abbildung 4: Der Pressen-Saal. Die Fabrikation des Inlaid-Linoleums (durchgehend gemusterte Dessins) erfolgt in großen Sälen mit besonderen Vorrichtungen, Schablonen und mächtigen hydraulischen Pressen, wobei ein Druck von 1½ Millionen Kilogramm ausgeübt wird. Die Pressen sind mit Dampf geheizt. Durch die Hitze wird die Linoleummasse formbar, und der starke Druck erzeugt ein fest zusammenhängendes und mit Jutegewebe innig verbundenes Linoleum.

Linoleum im Haushalt. Seine Verwendung und Behandlung.

Der Begriff Wirtschaftlichkeit ist nicht nur Richtlinie beim Bau der Wohnung, er gilt auch von den Lebensvorgängen im Haushalt. Bei den heute oft sehr beschränkten Mitteln für die Haushaltsführung wird jede Hausfrau eine Wohnungsausstattung bevorzugen, die sich neben einem ansprechenden Aeußern als die praktischste erweist, wenig Kosten in der Unterhaltung verursacht und damit die Hauptbedingungen für eine rationelle Wirtschaftsführung durch Ersparnis an Kraft und Zeit erfüllt. Gerade die Sauberhaltung der Wohnung erfordert viel Kraft- und Zeitaufwand, den man nach Möglichkeit zu verringern bestrebt ist; deshalb sollte für den, der Verschmutzung am meisten ausgesetzte Teil der Wohnung, den Fußboden, ein Material gewählt werden, das sich leicht reinigen läßt, dabei eine absolut ebene Fläche aufweist und auch sonst wenig Kosten im Laufe der Benutzung durch teure Anstriche usw. erfordert. Diesen Bedingungen entspricht ohne Zweifel das Linoleum, das fast fugenlos verlegt wird, fußwarm und schalldämpfend ist und bei sachgemäßer Pflege eine jahrzehntelange Lebensdauer hat. Linoleum hat in sämtlichen Wohnformen Eingang gefunden, trotzdem die Anforderungen für jeden Wohnraum verschieden sind.

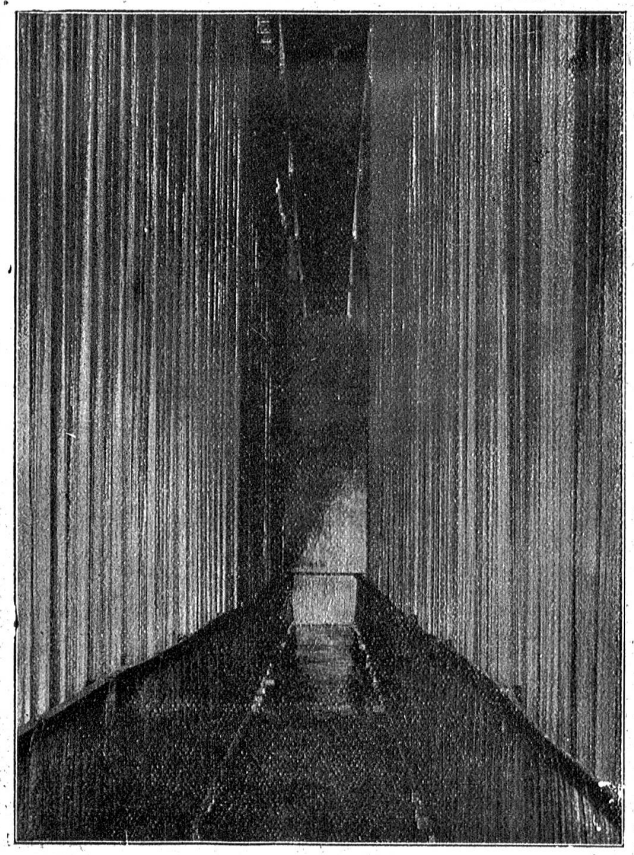

Abb. 2. Inneres des Oxidationshauses.

Hier werden ca. 1000 m² dünnes Baumwolltuch in einer Distanz von 5 cm aufgespannt. Ueber diese Hängetücher wird alltäglich durch Pumpen Leinöl gegossen, welches an diesen herunterläuft und das Gewebe tränkt. Durch die Berührung mit der Luft, welche zur Vermehrung der Wirkung auf 30—35 ° C erwärmt wird, verwandelt sich das Leinöl in Lynoxyn unter Aufnahme von Sauerstoff und Entwicklung von Kohlensäure und anderen Gasen.

Eine erhebliche Bedeutung gewinnt die Verwendung von Linoleum im Kinderzimmer. Der Fußboden ist den Kleinen für die meiste Zeit des Tages die Spielfläche und ersetzt in den Großstädten den Tummelplatz im Garten. Die saubere und ebene Oberfläche bietet keine Gefahren; Splitterbildung, wie sie bei Holzfußböden vorkommt, ist bei Linoleum ausgeschlossen. Wird ein besonders warmer Fußboden gewünscht, so kann das handelsübliche Linoleum eine Unterlage von Unterkork — auch ein Linoleumerzeugnis — erhalten, oder es wird Korklinoleum verwendet. Dem auf dem Fußboden spielenden Kinde wird dadurch keine Körperwärme entzogen, sodaß Erkältungen durch den Fußboden nicht verursacht werden können. In diesem Zusammenhange sei auch die bakterientötende Wirkung des Linoleums erwähnt; die Uebertragung von Krankheiten wird also gehemmt; Linoleum ist daher im höchsten Grade hygienisch.

Auch für die Küche ist Linoleum sehr geeignet. Vielfach treffen wir als Fußboden Holz-, Stein- oder Plattenbelag an. Da die Küche wohl am stärksten von allen Räumen benutzt wird, ist Holz bald abgetreten. Das unvermeidliche Verspritzen von Wasser in der Nähe der Wasserzapfstelle und des Ausgusses kann zur ständigen Durchfeuchtung dieser Fußbodenstellen und mithin zur Schwammbildung führen; der Farbanstrich des Fußbodens muß also entweder sehr oft erneuert werden, oder es tritt bald eine allgemeine Abnutzung und so vermehrte Splitterbildung ein. Der Fußboden wird dann selten den saubern Eindruck machen, den die Hausfrau von ihrem Hauptarbeitsbereich, der Küche, verlangt und erwartet.

Platten- und Steinbelag, soweit es dauerhafte Ware ist, wird größere Abnutzung nicht aufweisen, hat aber den großen Nachteil, fußkalt und hart zu sein und das Auflegen von Matten erforderlich zu machen. Linoleum dagegen bildet dauernd einen ebenen, dazu elastischen und fußwarmen Belag, der jahrein, jahraus bei geringstem Arbeitsaufwand für Pflege das gleiche gute Aussehen hat.

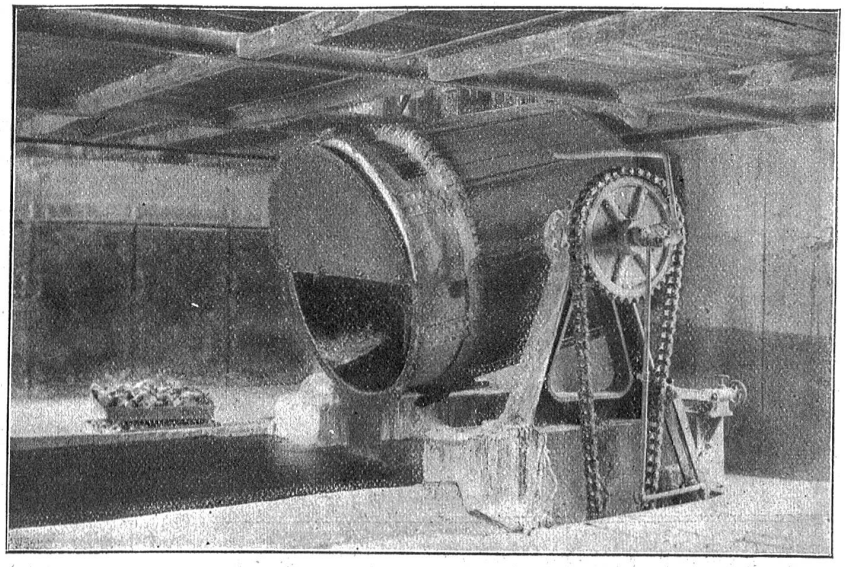

Abb 3. Herstellung des Linoleum-Zementes.

Nach erfolgtem Kochen wird der noch flüssige Linoleum-Zement auf dem Boden ausgeschüttet, wo er erkältet und zur festen Masse wird. Die Verarbeitung des Lynoxins zu Linoleum-Zement erfordert große Vorsicht und lange Erfahrung, da dieselbe in dem ganzen Fabrikationsgang die schwierigste und teuerste Arbeit ist. Die guten Eigenschaften des fertigen Produktes sind in großem Maße durch die richtige Erzeugung des Zementes bedingt.

Diese Vorzüge gelten auch für die anderen Wohnräume. Die isolierenden Eigenschaften des Linoleums und seine Elastizität, durch die ein geräuschloses Gehen ermöglicht wird, machen diesen Fußbodenbelag für Schlafzimmer und Wohnräume in gleicher Weise geeignet. Durch die vielen verschiedenen Farbstellungen und Musterungen lassen sich für jeden Geschmack passende Beläge finden. Für Hallen und Veranden, Dielenvorräume oder größere Empfangsräume ist Supershiplinoleum wegen seiner ansprechenden dekorativen Wirkung und seiner besondern Stärke zu empfehlen.

Die Lebensdauer eines Linoleumbelages wird bei sachgemäßer Pflege durchschnittlich mit mehreren Jahrzehnten angesetzt. Leider wird er oft genug zu viel oder nicht richtig gepflegt. Die Reinigung ist bequem und wenig zeitraubend. Das in manchen Gegenden übliche Oelen der Holzfußböden ist für Linoleum keinesfalls zu empfehlen, da es meist schädlich wirkt. Wird das Linoleum regelmäßig gereinigt, so genügt zum Abwaschen klares, kaltes oder lauwarmes Wasser. Es ist jedoch notwendig, den Boden nach erfolgtem Aufwischen mit einem reinen, weichen Lappen sofort trocken zu reiben. Feuchtigkeit, vor allem Seifenwasser, darf auf dem Linoleum niemals stehen bleiben. Es ist ratsam, nur neutrale Seife, sogenannte sodafreie Seife zur Reinigung zu verwenden. Flecken beseitigt man mit den bekannten, auch auf anderen Stoffen oft verwendeten Lösungsmitteln, wie Spiritus, Benzin, Terpentinöl oder Bimsstein, nie aber mit Salmiakgeist, Soda oder andern scharfen Mitteln.

Fettflecken werden vorsichtig mit Terpentinöl behandelt. Man muß aber bei der Anwendung dieses an sich sehr zweckmäßigen Lösungsmittels darauf achten, daß die Farbe des Linoleums nicht verändert wird; Terpentinöl hellt die ursprüngliche Farbe oft auf. Es ist daher zu empfehlen, die behandelten Stellen sofort mit kaltem Wasser nachzuspülen und trocken zu reiben. Aeltere verharzte Flecken, selbst Tintenflecken, können durch Abreiben mit feinstem Sandpapier oder

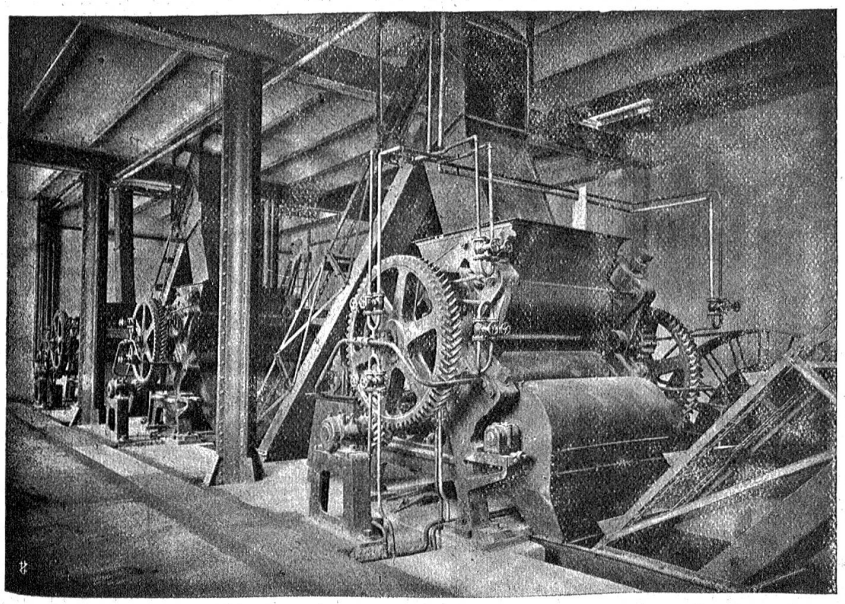

Abb. 4. Kalander; Herstellung von Granit- und Jaspé-Linoleum.

Das Bild zeigt eine ganze Reihe von mächtigen Mischmaschinen, in welchem die Linoleum-Masse automatisch verarbeitet wird.

Bimsmehl (in jeder Drogerie zu haben) und Leinöl beseitigt werden.

Auffallend blanke und glatte Linoleumflächen werden nur in Ausnahmefällen gewünscht. Man benutzt für solche Zwecke eine handelsübliche wachshaltige Bohnermasse bester Qualität, die mit einem weichen Tuch auf das Linoleum aufgetragen und mit einer sogenannten Bohnerbürste (mit Besenstiel, zur Erleichterung der Arbeit) gleichmäßig blank verrieben wird. Der Wachsgehalt darf nur als hauchdünne Schicht auf der Oberfläche zurückbleiben.

Matt oder ungleich gewordene Stellen sind nur mit der Bohnerbürste täglich nachzureiben. — Allzu oft wiederholtes Einreiben mit Wachs ist zwecklos und verkrustet die Oberfläche.

Daß der Linoleumfußboden vor der täglichen Reinigung (Aufwischen oder Bohnern) mit einem Haarbesen oder Staubsauger staubfrei zu machen ist, gilt der erfahrenen Hausfrau wohl als selbstverständlich.

Margarete Händel.

Briefe einer Bernerin aus dem fernen Osten.

Wie sehr die im fernen Ausland lebenden Schweizerinnen an ihrer Heimat hangen, zeigte ihre Anteilnahme an der „Saffa", wo sie in einer Anzahl schöner Gruppen ihre Arbeitsprodukte ausgestellt hatten. Auch wir können ein Beispiel dieser Anhänglichkeit der Auslandschweizerinnen an ihr Heimatland vorweisen. Eine Bernerin schreibt unserer Redaktion aus Soerabaja (Holländisch Indien) fleißig über ihre Eindrücke und Erlebnisse in fremden Landen. Frau F. Sem-Zwahlen ist vor zwei Jahren, nachdem sie nach kurzem Eheglück ihren Gatten, einen holländischen Ingenieur, und dann auch ihr Kindlein verloren hat, zu ihrer Schwiegermutter nach Soerabaja gereist. Der Besuch ist zum dauernden Aufenthalt geworden.

Mit freundlicher Erlaubnis der Schreiberin geben wir einige Partien dieser Briefe wieder; sie bieten einen interessanten Einblick in das Erleben einer Schweizerin in fremder, ungewohnter Kultur.

Soerabaja, den 16. Juni 1926.

Heute morgen ist unser Schiff in Soerabaia angekommen. Etwas bang ist mir aber schon zu Mute. Ich betrachte alle die Menschen am Quai, dieweil die amtlichen Formalitäten erledigt werden. Jeder, der landen will, muß einen Ausweis haben darüber, daß er entweder holländischer Nationalität ist oder 100 Gulden bezahlt hat. Diesen Betrag muß jeder Fremdling, der sich auf Java niederlassen will, bezahlen. Reist er dann innert 6 Monaten wieder

Unsere Bernerin in ihrem Hause mit Baboe Kämsta.

weg, so wird ihm der Betrag zurückbezahlt, nach 6 Monaten jedoch verfällt er. Schon kommt der Kapitän auf mich zu, begleitet von einem Herrn, der sich als mein Schwager vorstellt; doch im fernen Java kam mir dieser Mann ebenso fremd vor wie all die anderen Leute, konnte ich doch kein Wort holländisch sprechen, während er immerhin etwas Deutsch sprach. Nachdem auch die Zollformalitäten erfüllt waren, fuhren wir zu meiner Schwiegermutter, die uns bereits mit großer Ungeduld erwartete. Aber obwohl ich sehr liebevoll empfangen wurde, so fühlte ich doch direkt, daß es mir nicht immer leicht fallen dürfte, mich meinen hiesigen Verwandten anzupassen.

Man hat mir ein sehr großes, schönes Zimmer zur Verfügung gestellt mit einer eigenen Baboe (javanische Bediente); doch kann ich die verschiedenen Gesichter all dieser Bedienten beinahe nicht auseinanderhalten, und mit ihnen verständigen kann ich mich überhaupt gar nicht, denn Malaisch habe ich ja sonst noch nie gehört, und ich merke es ganz gut, daß sie im Geheimen etwas Spaß mit meiner Unbeholfenheit treiben. Nach dem Mittagessen erklärt mir dann meine Schwiegermutter, daß man in Indien, wenn man nicht arbeiten geht, von 2—4 Uhr schläft, und wirklich war es denn auch ganz totenstill im Hause, auch in den beiden Nachbarhäusern schien alles zu schlafen.

Soerabaja, den 5. Juli 1928.

Zwei Jahre sind verflossen seit meiner Ankunft auf Java. Vieles ist so ganz anders herausgekommen, als ich es mir in Europa vorstellte. Ich habe mir inzwischen hier eine Stelle gesucht und glücklich auch einen guten Posten als Sekretärin erhalten, meine Schwiegermutter ist gestorben, und bin ich nun hier eigentlich auf mich selbst angewiesen. Im allgemeinen wird hier mehr gearbeitet als in Europa; es fällt dies einem bei dieser Hitze hier nicht immer leicht.

Soerabaja ist die größte Handelsstadt von Java. Ich war ganz erstaunt zu beobachten, wie kultiviert hier alles zugeht. Bis weit zur Stadt hinaus sind die Wege und Straßen asphaltiert und sehr gut unterhalten. In der Hauptstraße der Stadt hat es einen ziemlich großen Autoverkehr, ja sogar ein Tram fehlt nicht, doch muß man sich mit dem 10 Minuten-Betrieb begnügen. Die Dogcars — das sind kleine, zweirädrige Wagen, von einem kleinen Pferdchen gezogen, — werden durch den Autoverkehr immer mehr verdrängt, obwohl die Fahrt mit dem Dogcar billiger ist. In Soerabaja bezahlt man für einen Taxi 3 Gulden per Stunde, für kleine Distanzen der Zeit entsprechend.

In den verschiedenen europäischen Geschäften der Hauptstraße kann man wie in Europa ziemlich alles kaufen, doch ist es hier teurer. Es gibt aber auch sehr viele chinesische Läden und vor allem den „Pasar Gelap" (dunkler Markt mit geschmuggelten Waren); das ist eine große, bedeckte Halle, wo ein Stand neben dem anderen steht. Dort kann man alles Mögliche kaufen: Seife, Parfumerien, Hüte, Stoffe, Bücher, Kinderspielsachen, ungefähr wie bei uns in einem Bazar; da bieten einem die chinesischen Verkäufer unter lauter Anpreisung, meistens in malaischer Sprache, ihre Waren an. Niemals aber darf man den gefragten Preis bezahlen; denn wenn die Händler sehen, daß der Käufer ein „orang baroe" (Neuling) ist, der höchstens ein paar Worte malaisch versteht und dem die Tropensonne seine roten Wangen noch nicht gebleicht hat, verlangen sie wenigstens 100 Prozent zu viel. Hier im Osten muß man eben immer „tawar" (märten), wie der Berner sagt. Beinahe alles kann man auch zu Hause kaufen; denn da kommen immer eine ganze Menge chinesischer „Klontongs" (Hausierer), die Stoff, Knöpfe, Strümpfe, Spitzen ꝛc. verkaufen, dann javanische Frauen mit Früchten, die sie in großen runden Körben auf dem Kopf tragen, der Fleischmann usw., ja selbst der Schuhmacher flickt die Schuhe direkt beim Hause, und hat man etwa einen Schlüssel verloren, so kann man jeden Tag einen Kerl durch die Straßen ziehen hören, von weitem tönt sein Rätsch! Rätsch! Rätsch! in die Häuser hinein, und im Nu hat er uns einen neuen Schlüssel angefertigt oder ein Schloß von einem Kasten abgenommen